

Hans
Weißgerber

In memoriam Vilmos Vajta

1918–1998

Der schwedische Theologe ungarischer Herkunft Vilmos Vajta wurde am 15. Juni 1918 in Kecskemét (Südungarn) geboren. Von 1936 bis 1940 studierte er an der Theologischen Fakultät in Sopron (Ödenburg). Dann erhielt er – es war mitten im Zweiten Weltkrieg! – ein Stipendium zur Fortsetzung seiner Studien in Schweden, zuerst in Uppsala, dann in Lund. Zu seinen wichtigsten Lehrern zählten hier neben den Systematikern Ragnar Bring und Gustav Wingren auch der berühmte Erzbischof Anders Nygren. In diesen schwedischen Jahren entstand sein Buch „Die Theologie des Gottesdienstes bei Luther“, das ihn mit einem Schlage in der theologischen und kirchlichen Welt Europas bekannt machte. Rein äußerlich war für die Abfassung dieses Buches und die dazu erforderlichen Forschungsarbeiten die Tatsache entscheidend, daß er nach dem Kriege nicht wieder nach Ungarn zurückkehrte. Offensichtlich hatte er eine Warnung vor den anstehenden politischen Verhältnissen in seinem Heimatland erhalten. In der Tat erfolgte 1948 die Machtergreifung der Kommunisten mit allen inzwischen bekannten Begleiterscheinungen.

Vajtas Ansatz war die Erkenntnis, daß die Frage nach dem Gottesdienst seit den zwanziger Jahren immer stärker in das Zentrum der theologischen und kirchlichen Diskussion rückte. Singbewegung und liturgische Erneuerung seien hier als Stichworte genannt. Grund genug also, sich der Frage zuzuwenden, was denn Gottesdienst und gottesdienstliches Handeln bei dem Wittenberger Reformator bedeuteten. Und eben dies herausgearbeitet zu haben, ist Vajtas Verdienst. Es gelang ihm nämlich aufzuweisen, daß zwischen Luthers gesamter Theologie und seinem Verständnis vom Gottesdienst ein systematischer Zusammenhang besteht.

Es ist hier nicht der Ort, dem Buch in seinen einzelnen Zügen nachzugehen; es lohnt auch jetzt – nach über 40 Jahren – die Lektüre. So viel jedoch: Für Luther ist Gottesdienst ein Werk Gottes selbst, in dem er den

Gläubigen die Früchte der Versöhnung durch Jesus Christus schenkt. Zugleich ist der Gottesdienst mit Predigt und Bekenntnis des Glaubens das Lobopfer der Gemeinde. Insofern kann Vajta durchaus vom Priesteramt der Kirche reden. Er betont die großartige Spannung christlicher und kirchlicher Existenz: Der Gottesdienst ist sowohl Werk Gottes als auch Werk des Glaubens. Vajta schließt seine Arbeit: „Die Theologie des Gottesdienstes hat sich damit als Einheit dargestellt ... In dieser Einheit von Gott und Glauben in Christus kann auch die Einheit der Theologie des Gottesdienstes gewahrt bleiben. Christus ist Gottes Dienst an uns und er ist auch unser Gottesdienst im Glauben“ (S. 351).

Vajtas Buch war seine Lundenser Habilitationsschrift. Schwedisch geschrieben, wurde sie ins Deutsche übersetzt und erschien 1952 bei Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. Eine zweite Auflage kam 1954 heraus, eine dritte 1959. Eine Lizenzausgabe erschien 1958 in der DDR, im gleichen Jahr kam es in englischer und 1969 gar in japanischer Übersetzung heraus. In der Fachwelt stieß es auf weitverbreitetes Interesse und positive Kritik. Der Heidelberger Systematiker Peter Brunner, der gerade seine „Lehre vom Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde“ (LEITURGIA, Bd. I) abgeschlossen hatte, urteilte, es handle sich um eine umfassende und bedeutungsvolle Monographie, die „für die Erforschung der Gottesdienstlehre Luthers grundlegend ist“. Einen Ruf auf einen Systematischen Lehrstuhl stellte sich freilich nicht ein.

Inzwischen aber war folgendes geschehen: Der Lutherische Weltbund (LWB), 1947 im schwedischen Lund gegründet, beschloß auf seiner II. Vollversammlung 1952 in Hannover, sein Genfer Büro („Headquarters“) entsprechend den inzwischen angefallenen und zu erwartenden Aufgaben neu zu strukturieren. So entstanden neben dem Büro des Exekutiv-Sekretärs (später: Generalsekretär) vier Abteilungen: Theologie, Weltmission, Weltdienst und Information. Und hier betrat Vilmos Vajta die ökumenische Bühne. Der polyglotte Theologe, der neben seiner ungarischen Muttersprache und Schwedisch auch fließend Deutsch und Englisch sprach, inzwischen die schwedische Staatsangehörigkeit angenommen hatte und auch wissenschaftlich ausgewiesen war – er wurde zum Direktor der Theologischen Abteilung berufen. Im Jahre 1953 trat er, kaum 35jährig, sein Amt in Genf an. Dort erwartete ihn ein volles Programm. Hier die wichtigsten Aspekte: Es galt, die theologische Zusammenarbeit der lutherischen Kirchen in Europa und Nordamerika in Gang zu bringen und zu fördern, aber auch die Minderheitskirchen nicht aus den Augen zu verlieren. Hierzu stand vor allem eine hochkarätig besetzte „Theologische Kommission“ zur Verfügung und – ein wenig in deren Schatten – eine „Liturgische Kommission“, die freilich

1957 aufgelöst wurde. Diese Kommissionen, unter dem Vorsitz von Reginald Prenter und Ernst Kinder bzw. Christhard Mahrenholz, befaßten sich mit den Themen „Einheit der Kirche“ und „Theologie des Gottesdienstes“. Die auf den Sitzungen gehaltenen Referate erschienen 1957 in deutscher und englischer Sprache.

Beiderseits des Atlantiks wurden von der Theologischen Abteilung umfangreiche Konferenzprogramme aufgelegt, die der theologischen Information in den einzelnen Ländern dienten, aber auch den persönlichen Austausch und die persönliche Begegnung fördern sollten. Dem gleichen Ziel diente auch ein Stipendienprogramm, das allerdings nicht für Studenten, sondern für jüngere Theologen im Amt bestimmt war. Was für uns, in Deutschland, besonders wichtig war: Es galt, die deutschen lutherischen Kirchen aus ihrer kriegs- bzw. nachkriegsbedingten Isolation herauszuführen. Die theologische Zusammenarbeit war hierbei ein nicht unwesentliches Element. Dies sind – in ihren wesentlichen Zügen – die Arbeitsbereiche und Leistungen Vajtas in dem Jahrzehnt zwischen 1953 und 1963. Aus der Arbeit der Theologischen Kommission zwischen 1957 und 1963 sind noch die beiden Sammelbände zu erwähnen: „Das Bekenntnis im Leben der Kirche“ und „Kirche und Abendmahl“, 1963 erschienen. Dieses volle Programm bedeutete für Vajta im übrigen nicht nur Schreibtischarbeit und Sitzungen, sondern auch ein gerüttelt Maß an Reisen.

Seiner Initiative ist auch die Einberufung des Ersten Internationalen Lutherforschungskongresses zu danken, der 1956 im dänischen Aarhus tagte. Ein zweiter Kongreß tagte 1960 in Münster/Westfalen. Für beide Kongresse hat Vajta die Berichtsbände herausgegeben („Lutherforschung heute“, Berlin 1958, und „Luther und Melanchthon“, Göttingen 1961). Der Kongreß tagte ursprünglich unter der Schirmherrschaft des Lutherischen Weltbundes, später machte er sich selbständig, und schließlich löste er sich auf.

Das Jahr 1963 brachte einen entscheidenden Wendepunkt im Leben Vilmos Vajtas. Die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Helsinki beschloß unter anderem die Einrichtung einer Stiftung für Ökumenische Forschungen, deren Verfassung auch ein Forschungskollegium vorsah, aus dem dann das Institut für Ökumenische Forschungen erwuchs, das seinen Sitz in Straßburg nahm. Die Vorarbeiten, an denen neben Vajta vor allem der dänische Professor Kristen Ejner Skydsgaard und der bayerische Landesbischof Hermann Dietzfelbinger aktiv beteiligt waren, hatten bereits Mitte der 50er Jahre begonnen. Vajta wechselte 1964 von Genf nach Straßburg, um alles Notwendige für die Eröffnung des Instituts (die im Januar 1965 erfolgte) und die Arbeit vorzubereiten. Als Forschungsprofessor hatte er zweimal, nämlich 1965–1972 und 1978–1981, die Geschäftsführung des Instituts

inne. In diese Zeit fallen auch wichtige Veröffentlichungen, die er – meist in Zusammenarbeit mit seinen Straßburger Kollegen – herausbrachte. Es lag in der Natur der Sache, daß das Institut zwar „Ökumenischer Forschung“ im umfassenden Sinn verpflichtet war, aber gleichwohl seinen Schwerpunkt auf die Begegnung mit der römisch-katholischen Kirche legte.

Von Vajta herausgegeben, erschienen seit 1971 vier Bände zum Thema „Evangelium und Einheit – Bilanz und Perspektiven der ökumenischen Bemühungen“. Auch darüber hinaus ist die Liste seiner Publikationen, für die er als Autor und/oder Herausgeber verantwortlich zeichnete, mehr als achtunggebietend. Ich greife nur einzelnes heraus: Im Zusammenhang mit der Thematik der Vollversammlung in Helsinki veröffentlichte er sein Büchlein „Gelebte Rechtfertigung“, eher eine Meditation als eine streng wissenschaftliche Abhandlung. In der Reihe „Die Kirchen der Welt“ erschien unter seiner Herausgeberschaft der Band „Die evangelisch-lutherische Kirche – Vergangenheit und Gegenwart“ (Stuttgart 1977). Aus gegebenem Anlaß, nämlich dem 450jährigen Jubiläum des Augsburger Bekenntnisses, gab er „Confessio Augustana 1530–1980“ (Genf 1980) heraus. Wir sehen: Nach der Lutherforschung war nunmehr die Konfessionskunde sein vorherrschendes wissenschaftliches Arbeitsfeld geworden. Soweit ich sehe, ist er auch zu seinem ursprünglichen Forschungsgegenstand, der Theologie Luthers, kaum mehr zurückgekehrt.

Am II. Vatikanischen Konzil nahm er als Offizieller Beobachter teil. Hier konnte er den Gegenstand seiner Forschungen aus nächster Nähe und gewissermaßen im Blick auf dessen Innenleben studieren. Und wieder ergab seine Stellung als Beobachter zwei wichtige Publikationen, nämlich „Interkommunion mit Rom?“ (Göttingen 1969) und „Unitatis reintegratio 1964–1974 – Bilanz der Auswirkungen des Ökumenismusdekretes“ (Frankfurt 1977).

Damit sind wenigstens einige – wie ich meine, die wichtigsten – Veröffentlichungen genannt. Eine offizielle, vollständige Bibliographie seiner Werke liegt (leider) nicht vor. Und auch eine umfassende Biographie, die näher auf Leben und Werk dieses wahrhaft ökumenischen Theologen eingeht, wäre überaus wünschenswert.

1981 trat er, nicht zuletzt durch seine umfangreiche Vortrags- und Reisetätigkeit gesundheitlich angeschlagen, in den Ruhestand und zog sich mit seiner Frau Karin in seine schwedische Wahlheimat zurück.

Er ist zwar nicht, wie erwähnt, zu seinem ursprünglichen Forschungsgebiet zurückgekehrt, wohl aber, gewissermaßen geistig, in seine ungarische Heimat. Seine Darstellung des Lutherischen Weltbundes 1947–1982, „Im Wandel der Geschichte“ (Genf 1983), widmete er dem (nicht nur von ihm)

hochgeschätzten ungarischen Bischof Lajos Ordass. Dieser war nach der Machtergreifung der Kommunisten unter fadenscheinigen Vorwänden amtsenthoben und verhaftet, später rehabilitiert und schließlich in den endgültigen Ruhestand geschickt worden – ein trauriges Kapitel ungarischer Kirchengeschichte. Vajta ist seinem hochverehrten Bischof noch zweimal begegnet, als dieser aus nicht näher erklärten Gründen ins Ausland reisen durfte. Im Sommer 1957 kam Ordass zu einer theologischen Konferenz nach Salzerbad (Österreich), und wenig später nahm er an der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Minneapolis teil, wo er vom Auditorium mit lang anhaltendem Beifall begrüßt wurde und die Predigt im Eröffnungsgottesdienst hielt.

1984 trat Vajta, obwohl im Ruhestand, noch einmal in die Arena. Es ging um die sogenannte „Theologie der Diakonie“, die in den lutherischen und reformierten Kirchen Ungarn zur herrschenden Doktrin erhoben worden war. Er hatte sich bereits im Vorfeld der 1984 in Budapest stattfindenden Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in den „Lutherischen Monatsheften“ kritisch geäußert. Das hatte für beträchtlichen Wirbel gesorgt, weil die Veröffentlichung als Beeinflussung der Präsidentenwahl mißverstanden wurde, machte sich doch der lutherische Bischof Káldy Hoffnung auf die Wahl – und wurde darin auch nicht enttäuscht. Vajta jedenfalls analysierte diese „Theologie“ in seinem 1987 erschienenen Buch „Die diakonische Theologie im Gesellschaftssystem Ungarns“ gründlicher als es innerhalb eines Aufsatzes möglich war. Er arbeitete heraus, daß diese Theorie zunächst mit der banalen Selbstverständlichkeit daherkam, die Kirche habe der Gesellschaft zu dienen (wobei freilich Mt 28,18f ein wenig in Vergessenheit geriet), sich aber letztendlich als Anpassungs- und Unterwerfungsstrategie an das herrschende (kommunistische) System entpuppte. So jedenfalls der Befund in meinen Worten, den Vajta in seiner längeren Untersuchung ausbreitete. Dem wäre noch hinzuzufügen, daß es seinerzeit ungarischen Pastoren, seien sie lutherisch oder reformiert, nicht gut bekam, diese Theologie zu kritisieren oder gar abzulehnen.

Aber das ist Geschichte. Bischof Káldy ist gestorben. Auch andere führende kirchliche Persönlichkeiten sind abgetreten, und die Theologie der Diakonie ist mit dem politisch-staatlichen System, dem sie dienen wollte, obsolet geworden und verschwunden. Für Vilmos Vajta war es eine besondere Freude, zugleich ein Stück Rehabilitation nach jahrelangem Streit, daß die Theologische Hochschule der Lutherischen Kirche Ungarns ihn 1990 mit der Verleihung der theologischen Ehrendoktorwürde auszeichnete.

Vilmos Vajta konnte im Juni 1998 noch seinen 80. Geburtstag feiern; wenige Wochen später, am 21. Oktober 1998, ist er im Kreise seiner Fami-

lie gestorben. Die ihn kannten, werden ihn in guter Erinnerung behalten. Dabei war er eher von stillem, zurückhaltendem Wesen, aber er ging konsequent seinen Weg, er wußte, was er wollte und wie er es erreichen konnte. Im Rampenlicht der Öffentlichkeit stand er eigentlich nie, aber mit seiner stillen, gradlinigen Arbeit gehört er zweifellos zu denen, die das zeitgenössische internationale Luthertum geprägt haben.